

**Klaus J. Bade**  
**Von Ausländerbeauftragten zu Integrationsministern.**

Statement zur Eröffnung des Forschungsbereichs des Sachverständigenrates  
deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR-Forschungsbereich).  
Mercator Projekt Zentrum (MPZ), Berlin 28.11.2011

Der Weg, den ich hier kurz abzuschreiten habe, beginnt auf der Bundesebene mit dem regierungsamtlich oft ausgebremsten ersten Ausländerbeauftragten der Bundesregierung, Heinz Kühn und endet heute mit der im Bundeskanzleramt selbst für Migration, Integration und Flüchtlinge zuständigen regierungsamtlich wohlinkludierten Staatsministerin mit Kabinettszugang Maria Böhmer.

Das berühmte Menetekel des Kühn-Memorandums von 1979 lautete: „Was wir heute nicht in die Integration [...] investieren, das müssen wir später für Resozialisierung und Polizei bezahlen“. Investiert wurde bekanntlich lange nicht viel. Die Integration wurde vielmehr, wie der vormalige Bundespräsident Horst Köhler zu Recht 2006 sagte, lange schlicht „verschlafen“.

Was Kühn nicht ahnen konnte, war, dass sich sein Menetekel zum Teil gerade am rechten Rand der Mehrheitsbevölkerung erfüllen sollte, der heute in einzelnen Themenspektren bis in die Mitte der Gesellschaft hinein reicht.

Das gilt z.B. für den teils kulturalistisch, teils völkisch geprägten fundamentalistischen Anti-Islamismus. Wie lautete doch ein grundlegender Startgedanke des nationalsozialistischen Jenaer Mörder-Trios Anfang der 1990er Jahre: „Zuerst müssen die Ausländer weg!“ So die damals erst 17 Jahre alte aggressive Kampfhundfreundin und spätere nationalsozialistische Terroristin Beate Tschöpe, die heute gerne als ‚Kronzeugin‘ straffrei davonkommen möchte.<sup>1</sup>

Das Feindbild ‚Ausländer‘ wurde zunehmend zum Feindbild ‚Islam‘ bzw. ‚Muslim‘ mit fließenden Grenzen zum Feindbild des ‚Türken‘ als der Inkarnation des vermeintlich auch kulturell bedrohlichen Fremden schlechthin. Dabei ist das jüngst endlich aufgedeckte mörderische nationalsozialistische Jenaer Trio nur die Spitze eines von anderen

---

<sup>1</sup> Veronica Frenzel, Jenaer Nazi-Trio. Ein Sozialarbeiter macht sich Vorwürfe, in: Der Tagesspiegel, 27.11.2010.

Eisbergen mit einem ständig weiter aufgedeckten Helferkreis und einem schier unübersehbaren mentalen Anhängerkreis im Internet.<sup>2</sup>

Dass sich Kühns Menetekel trotz langen integrationspolitischen Versagens und Verschlafens bei der Einwandererbevolkerung selbst nicht im befürchteten Umfang erfüllte – das hatte einerseits zu tun mit der friedvollen Integrationsbereitschaft von Millionen Einwanderern im lange abweisenden Einwanderungsland wider Willen.

Es hatte andererseits zu tun mit den Engagements in zwei weiteren Kraftfeldern: Das eine Kraftfeld waren die Mittlerorganisationen, auf die die staatliche Integrationsarbeit abgeladen wurde, also vor allem Caritas, Diakonisches Werk, Arbeiterwohlfahrt, Paritätischer Wohlfahrtsverband, DRK u.a.

Das zweite Kraftfeld waren die Kommunen mit ihren Verwaltungen, mit denen sich unser Jahresgutachten 2012 beschäftigen wird. In diesen Kommunen wirkten auch Ausländerbeiräte und Ausländerbeauftragte. Aus Ihnen wurden später, ganz folgerichtig, Integrationsbeiräte und Integrationsbeauftragte, bis schließlich auch auf Länderebene zunächst Ausländerbeauftragte berufen wurden, aus denen später wiederum Integrationsbeauftragte wurden.

Am vorläufigen Ende der Entwicklung traten neben sie oder, wie man in Niedersachsen sieht, auch an ihre Stelle, Integrationsminister und insbesondere Integrationsministerinnen. Wir denken an Frau Aygül Özkan in Niedersachsen und natürlich vor allem an unsere heutige Festrednerin, die Integrationsministerin des Landes Baden-Württemberg, Frau Bilkay Öney.

Es ist mit solchen Berufungen nicht nur gelungen, exzellente Persönlichkeiten aus Migrationshintergründen in Politikvordergründe zu holen. Es damit auch gelungen, etwas für die Geschlechtergerechtigkeit zu tun und exzellente Frauen in der politischen Integrationslandschaft nicht nur an den Rand von Feldherrnhügel zu holen, sondern auf eigene Feldfrauenhügel zu stellen.

Das hatte übrigens schon auf der Bundesebene begonnen; denn nach Heinz Kühn kamen hier nur noch Frauen zum Zuge- von Liselotte Funke über Cornelia Schmalz-Jacobsen und Marieluise Beck bis hin zu Maria

---

<sup>2</sup> Zur Ergänzung: Klaus J. Bade, ‚Neonazi-Terror: Heute will es, wieder einmal, niemand gewesen sein‘ (Titel nicht vom Verf.), in: MiGAZIN, 29.11.2011

Böhmer. Deutlichen Zuwachs in der Amtskompetenz gab es dabei erst zum Ende hin, zuerst bei Marieluise Beck als Parlamentarischer Staatssekretärin und Beauftragter der Bundesregierung für Migration, Integration und Flüchtlinge und schließlich, wie erwähnt, mit Maria Böhmer als Staatsministerin.

Einen Migrationshintergrund im engeren Sinne aber hatten sie alle nicht. Das wachsende Hervortreten von Frauen mit Migrationshintergrund in der politischen Integrationslandschaft zeigte sich nicht nur am Beispiel der schon genannten beiden Integrationsministerinnen auf Länderebene.

Es gilt auch für Integrations-Staatssekretärinnen in von Männern geleiteten Querschnittsministerien mit Integrationsschwerpunkt wie in NRW mit Frau Staatssekretärin Zülfiye Kaykin

Und es gilt für kompetente Frauen mit Migrationshintergrund als Integrationsbeauftragte auf Länder- und kommunaler Ebene. Ich nenne als Beispiel für die Länderebene hier nur Frau Honey Deihimi aus Niedersachsen, die heute im Büro von Frau Böhmer im Bundeskanzleramt arbeitet. Und ich nenne als Beispiel für die kommunale Ebene Frau Dr. Narges Eskandari-Grünberg in Frankfurt.

Damit die erfolgreichen männlichen Integrationsbeauftragten mit Migrationshintergrund nicht zu kurz kommen, rühme ich an dieser Stelle noch den Stuttgarter Integrations- und Bildungsbeauftragten Gari Pavkovic.

Und ich vergesse nicht, zu erwähnen, dass es erfolgreiche Integrationsbeauftragte mitunter sogar ohne Migrationshintergrund gibt, wie Günther Piening in Berlin, dessen Vorfahren das tiefe Westfalen urbar machten.

Bedauerlich ist in meinen Augen nur, dass die neuen Führungseliten mit Migrationshintergrund in ihren Leitungsfunktionen noch immer vorwiegend mit Migrationshintergründen und deren Integrationsfolgen beschäftigt sind und nicht, wie unser Wirtschaftsminister, auch mit der Leitung anderer höchstrangiger Staatsaufgaben: vom Bundesinnenminister bis hin zur Bundeskanzlerin. Die hat zwar schon einen Migrationshintergrund, aber eben nur einen deutsch-deutschen, der hier nicht zählt. Aber was noch nicht ist, kann ja noch werden. Historiker denken da in weiten Bezügen.

Ich komme zum Schluss: In ihrer Einladung zu ihrer heutigen Einweihungsfeier hat Frau Dr. Fincke die Redner um ‚Denkanstöße‘

gebeten - und mir zugleich sicherheitshalber ein historisches Thema gegeben. Ich erlaube mir deshalb als Konzepteschmied und Gründungsvorsitzender des Sachverständigenrates hier nur einen erläuternden Kommentar zu dem heute eröffneten SVR-Forschungsbereich, der von der Stiftung Mercator grundfinanziert wird:

Der SVR-Forschungsbereich gehört, seinem missverständlichen Namen zum Trotz, nicht zum Sachverständigenrat im engeren Sinne; denn damit sind in der weiteren Öffentlichkeit nur die unter diesem Namen angesprochenen neun Wissenschaftler gemeint. Der SVR-Forschungsbereich gehört vielmehr zu der eigenständigen SVR GmbH, die bislang nur als unsere Geschäftsstelle fungierte. Der SVR-Forschungsbereich wird von den neun Wissenschaftlern des Sachverständigenrats weder geleitet noch verantwortet, sondern nur beratend begleitet.

Ich hoffe, dass es in der praktischen Erprobung der neuen Konstruktion dennoch zu einer für beide Institutionen ertragreichen Zusammenarbeit kommt. Ich werde in meinem dritten und damit turnusgemäß letzten Amtsjahr als Gründungsvorsitzender des Sachverständigenrates gerne das Meine dazu beitragen.

Grundlage dafür ist die bewährte Kooperation mit Frau Dr. Fincke. Sie ist nun nicht mehr nur Geschäftsführerin der SVR GmbH, sondern zugleich auch Direktorin des neuen Forschungsbereichs als Teil der SVR GmbH. Man sieht: In Sachen Integrationspolitik kann auch bei der SVR GmbH von einer Benachteiligung von Frauen in Führungsverantwortung nicht die Rede sein. Quod erat demonstrandum.

Und damit leite ich über zu unserer Festrednerin, Frau Ministerin Öney, die ich in ihrer Zeit als Abgeordnete in Berlin ein wenig beratend begleiten durfte:

Frau Ministerin Öney hätte nach gewissen dumm-deutsch/anti-islamischen Vorstellungen von der mangelnden Intelligenz der Muslime und ihren hilflosen Frauen so hoch und vor allem so schnell gar nicht aufsteigen können; denn: sie kam 1970 nicht in einem sozialen Paradies mit angeborener Aufstiegsgarantie zur Welt, sondern in Ostanatolien und folgte ihren Eltern im Jahr des Anwerbestopps 1973 nach Deutschland. Wie gut, dass der Anwerbestopp nicht funktionierte.

Aufgewachsen in Berlin-Spandau studierte sie nach dem Abitur Betriebswirtschaftslehre in Berlin, und arbeitete zunächst als

Bankangestellte und als Journalistin für einen türkischen Fernsehsender. 2006 wechselte sie als Quereinsteigerin in die Politik. Sie war im Berliner Abgeordnetenhaus 2006-2009 integrationspolitische Sprecherin von Bündnis 90/ Die Grünen und wechselte im Mai 2009 als Abgeordnete zur SPD.

Drei Jahre später, im Mai 2011, führten die Farben Grün und Rot wieder zusammen in Gestalt der Berufung der Integrationspolitikerin Bilkay Öney als Integrationsministerin in die neue grün-rote Landesregierung von Baden-Württemberg. „Es gibt fast niemanden, der sich von dem fröhlichen Optimismus Bilkay Öneys nicht anstecken lässt“, hieß es damals in einem Pressekommentar. „Die 40-jährige [...] hat die Gabe, Menschen über Partei- und Interessengrenzen hinweg zusammen zubringen und zu einer gemeinsamen Lösung zu bringen.“<sup>3</sup>

Diese Begabung wird, denke ich, in Baden-Württemberg heute nicht nur in Integrationsfragen gebraucht. Damit übergebe ich an Frau Ministerin Bilkay Öney. Vielen Dank.

---

<sup>3</sup> Jens Anker, BerlinerIn für das grün-rote Kabinett, in: die Welt, 4.5.2011.